

Rheintaler bangen um ihr Wasser



Brunnen zur Grundwasserfassung im Widnauer Rheinvorland, im Hintergrund die wichtigste wirtschaftliche Wasserkonsumentin, die Firma Rauch. (Bild: Marcel Elsener)

WIDNAU. Dem gewaltigen Rheinausbau-Projekt Rhesi erwächst unverhoffter Widerstand: Nebst den Bauern stellen sich die meisten betroffenen Gemeinden gegen Flussaufweitungen – weil sie um ihre Brunnen und die Grundwasserversorgung fürchten.

MARCEL ELSENER

Auf dem weiten Widnauer Rheinvorland an sanft fliessenden Rheinschlaufen spazieren, picknicken und hinter einer Sandbank baden? Ein schöner Traum, den man sich lebhaft vorstellen kann. Und den das gigantische Rheinausbau-Projekt Rhesi – Rhein, Erholung, Sicherheit – zumindest in einer der beiden «technisch grundsätzlich machbaren» Varianten heraufbeschwört; quasi als Mehrwert zum notwendigen Hochwasserschutz-Ausbau.

Nun gibt es aber solche, die diesen Traum nicht mal ansatzweise träumen wollen. Gemeint sind nicht die Bauern im Rheinvorland, deren Widerstand gegen das Projekt erwartet werden musste, sondern die betroffenen Gemeinden und ihre Wasserversorger.

«Schlicht nicht realisierbar»

Die Pläne für Aufweitungen und demnach Aufhebungen von Brunnen – bei der einen Variante elf, bei der andern vier Brunnen – sind besonders dem Wasserwerk ABRW (Au, Balgach, Rebstein, Widnau) sauer aufgestossen. In seiner Stellungnahme beklagt der von Walter Grob präsierte Verbund die knappe Information und Reaktionszeit (siehe Kasten); dabei gehe es um die Versorgung von fast 100 000 Menschen mit Trinkwasser, allein auf Schweizer Seite.

Die Wasserversorgungen dürften «durch das Projekt nicht gefährdet werden», verwehrt sich das ABRW gegen bauliche Veränderungen im Bereich der Schutzzonen und der Zuströmbereiche zu den Wasserfassungen – so auch gegen Erd- oder Kiesabtrag im Fluss- und Vorlandgebiet.

Die von den Umweltverbänden und Fischern als «grosszügig» begrüste Variante K1 lehnen die betroffenen Wasserverbände rundum ab. So sei die Stilllegung von sechs Grundwasserbrunnen des Pumpwerks Viscose «nicht möglich, weil eine Ersatzwasserversorgung in dieser Grössenordnung schlicht nicht realisierbar» sei. Auch die bescheidenere Variante K2 erhält keine Sympathien, zumal keine Untersuchungen zur Geologie und Hydraulik vorlägen. Umso mehr erstaune es, «wie salopp man sich über Brunnenverlegungen äussert». Gerade die Brunnen Viscose VII und VIII förderten 75 Prozent des Trinkwassers und seien 2011 für 2 Millionen Franken saniert worden; insgesamt liess sich die ABRW die Erneuerung der Viscose-Anlage 10 Millionen kosten. Dabei geht es auch um handfeste wirtschaftliche Interessen: Als wichtigster Verbraucher beansprucht allein der Red-Bull-Abfüllbetrieb Rauch 1 Million Kubik Wasser pro Jahr.

Günstiger als Seewasser

Die Gemeinden seien «sehr skeptisch» und lehnten Flussaufweitungen im Bereich ihrer Brunnen ab, sagt Rolf Huber, Gemeindepräsident in Oberriet, wo allenfalls ein Notbrunnen verlegt würde. «Es betrifft unser Hauptlebensmittel, da dürfen wir nichts riskieren.» Gleicher Meinung ist Reto Friedauer, Gemeindepräsident von St. Margrethen, das mit seinen Brunnen auch Rheineck, Walzenhausen und Gaissau versorgt und mit Thal einen Notverbund für Seewasser pflegt. Die Trinkwasserversorgung sei so elementar wie der Hochwasserschutz und habe Priorität gegenüber der Ökologie, sagt Friedauer; teuer aufzubereitendes Seewasser sei keine Alternative zum qualitativ guten und günstigen Rhein-Grundwasser.

Nun ist umstritten, was eine verminderte Fliessgeschwindigkeit des Rheins oder andere Massnahmen im komplexen Grundwassersystem bewirken. Bruno Tobler, technischer Leiter Wasserwerk ABRW, mahnt an, dass «alle Brunnen auf heutige Verhältnisse konstruiert» seien. Im Gegensatz zu den Umweltverbänden, die eine bessere Infiltration erwarten, sieht er bei baulichen Veränderungen «nur negative» Effekte.

Dörflicheist und Vorurteile

Auch Paul Fischer, Leiter Lösch- und Trinkwasserversorgung bei der st. gallischen Gebäudeversicherungsanstalt, findet Eingriffe in die Brunnensysteme heikel: «Kein Mensch kann garantieren, wie diese Lebensader auf Veränderungen reagiert – Geologie ist immer eine Annahme.»

Fischer, der derzeit das Leitbild für die – nach wie vor kommunal verantwortete – kantonale Wasserversorgung überarbeitet, versteht die lokalen Sorgen um die «heute hohe Versorgungssicherheit». Mit den bestehenden Strukturen könne Rhesi nicht realisiert werden; es brauchte grossräumigere Verbunde. Als «Vision» zu diskutieren wäre vielleicht ein Anschluss ans grosse Pumpwerk-Projekt der Vorarlberger bei der Illmündung, und auch in Oberriet könnte eine grössere Anlage gebaut werden. Wie andere Fachleute deutet Fischer an, dass beim Trinkwasser auch Traditionen, Dörflicheist und manche Vorurteile im Spiel sind. Beispiel: «Im Vorarlberg ist Seewasser verpönt. Da sind die Reaktionen auf die Rhesi-Pläne noch viel ungehaltener.»

Projektleitung vorsichtig

Bei der Internationalen Rheinregulierung ist man von der harschen Ablehnung überrascht worden – und bemüht sich um einen vorsichtigen Ton. Selbstverständlich verstehe man die Bedenken und nehme die Einwände ernst, betont Rhesi-Projektleiter Markus Mähr: «Wir haben mit allen Brunnenbesitzern Gespräche geführt und hydrogeologische Gutachten in Auftrag gegeben, einerseits um die Auswirkungen für jeden Brunnen zu prüfen, andererseits um ein numerisches Modell zu erstellen.» Es sei eine «generelle Skepsis gegenüber Veränderungen» spürbar, so Mähr, «nach dem Motto: Was jahrelang gut war, kann nur schlechter werden.»

Aufgrund der Erfahrungen der letzten Wochen – gerade in Vorarlberg – hütet sich Mähr, Sympathien für die eine oder andere Variante zu zeigen. Sein Schweizer Kollege, der St. Galler Rheinbauleiter Daniel Dietsche, findet die einst sorglos bewilligten Brunnen im Rheinvorland problematisch: «Im Idealfall dürfte es im Abflussquerschnitt keine Wasserfassungen geben.» Allerdings sei dies entlang aller grossen Flüsse der Fall; logische Bauten der Vergangenheit, mit dem Risiko, dass wie an der Rhone Überschwemmungen auch Brunnen beschädigten. Statt des «verniedlichenden» Begriffes Vorland spricht Hochwasser-Schutzexperte Dietsche lieber von englischen «flood planes» (Überflutungsflächen). Brunnen jenseits der Aussendämme hätten wiederum die Siedlungsentwicklung eingeschränkt. «Dies fällt nun auf uns zurück: Beim Planen von Ausbauten treffen wir auf beengende Rahmenbedingungen.»

Wie eng besiedelt das Rheintal an vielen Stellen mittlerweile ist, weiss auch ABRW-Leiter Tobler: «Darum sind Brunnen nur noch im Rheinvorland möglich.» Für Diskussionsstoff in den nächsten Monaten ist gesorgt.